

## Mitteilungen

### „Frau im Spiegel“. Lieder um Schwangerschaft und Geburt

*Gerlinde Haid*

*Im Spiegel der Lieder sind die Frauen nicht immer  
ganz scharf zu sehen,  
dafür ist aber das Bild hinter dem Bild zu erkennen,  
wenn man gut hinhört.*

Im Rahmen der Ausstellung „Aller Anfang – Geburt – Birth – Naissance“ waren einige Damen aus dem Umkreis des ‚Instituts für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie‘ (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien) vom Museum für Volkskunde eingeladen worden, in einer Veranstaltung das Thema volksmusikalisch zu beleuchten. Die Ausführenden waren Dr. Gerlinde Haid (Kommentare, Gesang, Geige), Mag. Barbara Haid (Harfe) und Mag. Evelyn Fink (Gesang, Geige, Baßtuba, Percussion). Im folgenden sollen kurz die Inhalte reflektiert werden, die dabei angesprochen wurden.

Weltweit wurden und werden Schwangerschaft und Geburt von Riten und Mythen begleitet, in deren Mittelpunkt selbstverständlich die Frau steht. Der umfangreiche Katalog, der die Ausstellung begleitet hat, enthält vielfältigstes ethnologisches Material zu diesem Thema (vgl. Rüb/Schindler 2002). In der westlichen Zivilisation wurde einerseits die Frau, soweit es möglich war, aus diesem Mittelpunkt gedrängt, andererseits wurden die Riten und Mythen ins Marginale verwiesen, als Aberglauben, Kinderglauben und Thema für Volkskundler.

Das Thema ist für die Volksmusikforschung spröde, denn eigentlich gibt es auf den ersten Blick in unserem Kulturkreis keine Lieder mehr zu Schwangerschaft und Geburt. Auf den zweiten Blick gibt es sie dann doch. Manche Lieder, alte wie neue, spiegeln sowohl den gesellschaftlichen Umgang mit Schwangerschaft, Geburt, Mutterschaft und Sexualität als auch das unmittelbare Empfinden der Betroffenen.

Unter den *Kinderliedern* findet man sehr wichtige Aussagen über Vorstellungen rund um die Geburt, denn in den Kinderliedern besteht vieles aus dem sogenannten Aberglauben fort, den die Aufklärung den ‚vernünftigen‘

Menschen nachhaltig verdorben hat. In Kinderreimen wird – oder wurde bis vor nicht allzulanger Zeit – beispielsweise kolportiert, wo die kleinen Kinder herkommen und wo die ungeborenen Seelchen wohnen. Die ältere Volkskunde hat vieles aus den deutschen Kinderreimen vor dem Hintergrund des germanischen Götterhimmels gedeutet (vgl. Böhme 1924) – ein Forschungsansatz, der zwar im einseitigen Hervorkehren des Germanischen abwegig, prinzipiell aber bedenkenswert ist. Denn genügend Beispiele im europäischen Rahmen zeigen, daß wir es bei den Kinderreimen vielfach mit den Resten einer mündlichen Kultur zu tun haben, die einmal auch den Erwachsenen zueigen war und alles betraf: Geschichte, Mythologie, Recht, Natur und Gesellschaft. Zu unserem Thema ist in Böhmies Sammlung beispielsweise zu finden: Die ungeborenen Kinder warten in Frau Holles Brunnen, oder ziehen mit Frau Holle, die das Horn bläst. Man kann sie bei Frau Holle oder auch bei Mutter Maria abholen, muß aber gut auf sie aufpassen. Irgendwo in einem Brunnen sitzt eine Frau, holt die ungeborenen Seelen herauf und führt sie den Gebärenden zu. Und irgendwo sitzen drei Frauen, die Schicksalsgöttinnen, die Nornen, die den Lebensfaden spinnen und die Sonne aufgehen lassen. Solche Mythen wurden den Kindern als Schlafliedchen oder Kniereiterreime gesungen, die Kinder haben selber damit gespielt, sie als Auszählreime verwendet.

*Wiegenlieder*, auch das ist durch zahlreiche Beispiele zu belegen, sind psychophysiologisch nicht nur für das Neugeborene wichtig, sondern auch für die Mutter. Der wiegende Rhythmus der Schlafliedchen gibt auch den Müttern einen Rahmen, wo sie Frustrationen loswerden können, ein traumatisches Geburtserlebnis aufarbeiten können, oder einfach ihre Situation reflektieren. Das weitverbreitete „Schlaf, Kinderl, schlaf“ ist in seinen typischen Varianten ein schönes Beispiel des Changierens zwischen Resignation, weil der Kindsvater ein Graf ist, der seine Geliebte mit ihrem Kind sitzengelassen hat, und Stolz, weil die Kindsmutter eine Stellung hat, wo sie in der Lage ist, ihr Kindlein selbst zu betreuen. Franz Eibner hat in einer gestaltanalytischen Untersuchung zwei niederösterreichische Beispiele aus dem 19. Jahrhundert einander gegenübergestellt (vgl. Eibner 1969).

Schlâf, main Kinderl, schlâf!  
 Dain Våd'r is koan Grâf,  
 Dain Muad'r is koan Bauandiarn,  
 Sie kânn iahr Kinderl sölba wiag'n,  
 Schlâf, main Kinderl schlâf!  
 (Aus der Sammlung von Ziska und Schottky, 1819)

Schlâf, mei Kindal, schlâf!  
 Dei Vâta is a Grâf,

dei Muata is an årmi Hausdian,  
 sie muaß den Gråfn sei Kindal einwiagn.  
 (Aufzeichnung von Karl Liebleitner)

Ein Wiegenlied als Klagegedicht findet man auch bei Krauss (Krauss 1968, 156):

Haja, bobeiija,  
 Im Sommer geht der Mai aa.  
 Wenn andre Kinder spielen gehn,  
 Muß ich an der Wiege stehn,  
 Haja, bobeiija,  
 Schlaf ein, du kleiner Schreia,  
 Es macht die Wiege ticktack,  
 Schlaf ein du kleiner Drecksack!  
 Schlaf ein, schlaf ein, schlaf ein!

Noch einen dritten Ansatzpunkt bieten die Kinderlieder in Zusammenhang mit unserem Thema, er betrifft den *Umgang mit Sexualität*. Auch hier scheint sich in Kinderliedern erhalten zu haben, was früher von Erwachsenen bei entsprechenden Gemeinschaftsritualen mehr oder weniger versteckt darüber ausgesagt wurde. Das bekannte unschuldige Kinderlied *Petersil und Suppenkraut* ist als Hochzeitsreigen überliefert und spricht mit dieser Metapher vom Auftreten der sekundären Geschlechtsmerkmale – um es wiederum wissenschaftlich verschlüsselt auszudrücken. Die Nähe des Kinderliedes zu erotischen Andeutungen wird auch in dem bekannten Lied von der *Vogelhochzeit* deutlich – wenn man die richtigen Strophen kennt (vgl. Krauss 1968, S. 196). Nicht alles in den Kinderreimen ist uralt. Bei entsprechenden Feldforschungen erweisen sich auch heutige Kinder sehr kreativ im Erfinden gereimter Ungereimtheiten, z.B.:

Ob groß ob klein, ob alt oder jung,  
 jeder hat einmal nen Blasensprung!  
 (Karli Hofer, 10 Jahre, Hebammensohn aus Wien)

Die Geburt selbst ist selten ein Thema von Liedern, kommt in *Balladen* aber vor. In der ursprünglich dänischen Ballade vom *König Hans* (Deutsche Volkslieder, 1935ff, Nr. 68), wird dem König verraten, daß seine Schwester kürzlich ein Kind geboren habe, was sie aber leugnet. Er lädt sie zum Tanz und tanzt solange mit ihr, bis die Milch aus ihren Brüsten spritzt, wodurch sie überführt ist. Die Stoffe solcher Balladen sind teilweise sehr alt. Auch jener der Ballade von der *Geburt im Walde*, deren Motiv sich schon im Wolf-Dietrich-Epos aus dem 13./14. Jahrhundert findet. Wolfdietrich trifft beim Auszug zum Drachenkampf im Wald auf einen toten Ritter und findet bald darauf auch dessen hochschwängere jammernde Witwe. Sie war mit

Mann und Gefolge auf dem Ritt zu ihrer Mutter vom Drachen überfallen worden. Weil die Geburtsstunde naht, bittet sie der Held, ihm ein Stück aus dem Hemd zu reißen, ihm damit die Augen zu verbinden und ihn Hebammen dienste versehen zu lassen. Sie lehnt das ab und schickt ihn stattdessen nach Wasser. Als er zurückkommt, hat sie ein Kind geboren, aber Mutter und Kind sind tot. Der Held bestattet sie. Im Epos ist das nur eine Episode aus dem Heldenleben des Wolfdietrich; in der Ballade, die jüngeren Datums ist, geht es hingegen um Schuld und Tragik. Die Mutter fragt ihre Tochter, warum sie so bleich ist. Diese gesteht ihr ihre Schwangerschaft durch einen Ritter, worauf die Mutter sie verflucht. Sie reitet mit dem Ritter in den Wald, wo sie die Wehen bekommt. Sie verlangt zuerst nach Wasser, das ihr der Ritter aus einem Brunnen reicht, dann nach den Wehfrauen zum Helfen. Er schlägt vor, sie solle sich besser an ihn halten. Das will sie nicht, sie schickt ihn fort und bittet ihn, erst wieder zu kommen, wenn sie ruft. Er geht weg, als es ihm zu lang dauert, kommt er wieder und findet sie tot mit zwei Knäblein, die sie geboren hat. Er schlägt die beiden Kinder in ihre Schürze ein und begräbt die Mutter unter Tränen. Die Ballade könnte aus Deutschland stammen; es gibt sie in Skandinavien, Dänemark, Holland, England, Frankreich und bei den Slawen (Deutsche Volkslieder 1935ff, Nr. 7).

Das Thema des Mädchens, das verführt und dann schwanger wird, wird selbstverständlich oft und oft in Liedern dargestellt. Häufig wird das tragische Schicksal des verlassenen Mädchens beklagt, insbesondere, wenn der Schuldige ein Graf, ein Ritter, ein Reiter ist. Mit dem Ende der Feudalzeit klingt in den Liedern ein neues Selbstbewußtsein durch, das seinen typischen Ausdruck in Schwankballaden und ihrem humoristischen Umgang mit den einstigen Tabus findet. Das Lied *Und seit der Fasnacht her* ist mehrfach belegt und 1965 von Manfred Schneider in Matrei in Osttirol aufgenommen worden (vgl. CD „Freche Lieder aus Osttirol“ 1995, cut 12):

1. Und seit der Fåsnåcht her  
iB'i koa Rindfleisch mehr.  
Ålleweil üblauf ischt mir,  
ålleweil üblauf.

2. D'Muatta kånns nit verstehn,  
muaß glei zum Doktor gehn.  
Ålleweil üblauf ischt mir,  
ålleweil üblauf.

3. Da Doktor kånns nit verstehn,  
muaß glei zu der Hebamm gehn.  
Ålleweil üblauf ischt mir,  
ålleweil üblauf.

4. Die Hebamm greift her auf d'Lend  
und begreift Fiaß und Händt.  
Älleweil üblauf ischt mir,  
älleweil üblauf.

5. Die Hebamm sägt: ärme Haut,  
håst den Buam gâr z'viel traut.  
Älleweil üblauf ischt mir,  
älleweil üblauf.

6. I håbs den Buam Brântwein gebn,  
daß sie bei mir san glegn!  
Älleweil üblauf ischt mir,  
älleweil üblauf.

7. 's Raderl geht um und um,  
's Wiagerl geht bum bum bum.  
Nix mehr üblauf ischt mir,  
nix mehr üblauf.

Wiewohl das Christentum eine männlich dominierte Religion ist, kommt im Volksglauben der Muttergottes eine überragende Rolle zu, und zwar nicht nur in emotionaler Hinsicht. Ernstzunehmende sprach- und kulturwissenschaftliche Forschungen, die sich heute um die Erschließung der vorindoeuropäischen Kultur bemühen und damit auf ein matriarchales Alteuropa stoßen, finden darin bereits die ‚drei Frauen‘ mit ihren typischen Symbolen: die junge weisse Göttin, die reife rote Frau und die weise schwarze Greisin. Diese Vorstellungen wurden von späteren Kulturen übernommen und umgeformt, auch vom Christentum (vgl. z.B. Früh, 1998). An vielen heiligen Orten und in Bräuchen sind die alten Göttinnen durch die Muttergottes oder andere ‚heilige Madel‘ (Barbara, Katharina, Margaretha; Ambet, Borbet, Wilbet usw.) ersetzt worden. Gerade hat Leopold Kretzenbacher darauf hingewiesen, daß von Seiten der katholischen Theologie für die Heilige Maria die Titulierung als ‚Gottesgebälerin‘ lieber gesehen würde als ‚Gottesmutter‘. Der Titel ‚Gottesmutter‘ sei ein Emotionales, weil er „eine einmalige matriarchalische Hoheit Marias suggeriert“ (Kretzenbacher 2002, S. 229, Fußnote 6). Nicht zufällig ist es die Geburt Jesu Christi, die emotional im Zentrum des christlichen Glaubens steht. Und es ist erstaunlich, wieviele wichtige christliche Feste sich darüber hinaus an weiblichen Zyklen orientieren: Mariä Geburt, Mariä Empfängnis, Mariä Heimsuchung, Mariä Verkündigung. Um Marias Schwangerschaft und um Christi Geburt gibt es – abgesehen von den Evangelien – zahllose apokryphe Legenden, die auch ihren liedmäßigen Ausdruck gefunden haben. Weit verbreitet ist ein Legendenlied von der Reise Marias und Josephs nach Bethlehem, das auf das apokryphe

Matthäus-Evangelium zurückgeht, wo von Jesu erstem Wunder berichtet wird (Jesus befiehlt einer Palme, sich zu neigen, damit Maria die Früchte erreichen kann). In den volkstümlicheren Versionen wird aus der Palme ein Kirschbaum (angelsächsisch), ein Apfelbaum (Provence, Katalanien) oder ein Feigenbaum (deutscher Sprachraum; vgl. „Viaggio a Betlemme“. In: Leydi o.J., cut A/6). Auch zahllose andere volkstümliche Weihnachtslieder, vorzugsweise in den katholischen Ländern, thematisieren die Christgeburt. Die Texte enthalten theologisches Gedankengut, aber auch die entsprechenden bildhaften Ausschmückungen, wie diese hauptsächlich durch Ordensgeistliche popularisiert wurden. Im neugeborenen Kind offenbart sich das Erlösungswerk. Die Muttergottes wiegt es, alle helfen mit, es zu beschützen und zu bewachen, die Englein bringen ihm Blumen und stimmen einen Jubelgesang an. „Da droben am Berge“ ist als Christkindelwiegelied aus der Steiermark bekannt (vgl. Goertz/Haid 1979, 208). Vor zwei Jahren haben wir es auch bei einer Feldforschung im Lammertal (Salzburg) aufgezeichnet.

1. Da droben am Berg weht kühle der Wind,  
da sitzt Maria und wieget ihr Kind.  
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,  
drum braucht sie auch nimmer zum Wiegen ein Band.

2. Es kommen die Englein und sehen ihr zu  
und schützen dem schlummernden Kindlein die Ruh.  
Sie bringen ihm Blumen vom Paradies,  
drum schläft auch das Kindlein so herzlich und süß.

3. Das Kindlein erwacht, gen Himmel sies hält,  
da singen die Englein, da singet die Welt:  
Der Tod ist bezwungen, all Leiden und Weh,  
geliebet, gelobet sei Gott in der Höh!

*Schwellieder* rechnet man heute zu den Kinderliedern. Möglicherweise gehörten sie früher zum Repertoire der Erwachsenen. Es sind Lieder, die aufzählen und wieder zurückzählen, und dabei immer länger werden. Wir haben eins gefunden, das von Karl Liebleitner im Weinviertel aufgezeichnet wurde. Es ist ein höchst philosophisches Lied, weil es nämlich die Frage löst, ob zuerst die Henne oder das Ei da war. Denn beim Hinaufzählen kommt zuerst das Ei und dann der Vogel, beim Zurückzählen zuerst der Vogel und dann das Ei (vgl. Niederösterreichisches Volksliedarchiv, Sammlung Liebleitner, 419/409, aus Niedersulz).

In der Au, in der Au,  
steht a Birnbam, trägt Lau.  
Wäs is in den Bam?

A wunderschöner Äst!  
 Äst am Bam, Bam in der Au,  
 steht a Birnbam, trägt Lau.

Wäs is auf den Äst? A wunderschöns Astl.  
 Wäs is auf den Astl? A wunderschöns Nest.  
 Wäs is in den Nest? A wunderschöns Oarl.  
 Wäs is in den Oarl? A wunderschöner Vogl.  
 Wäs is auf den Vogl? A wunderschöne Federn.  
 Wäs is in der Federn? A wunderschöner Glänz.  
 Wäs is in den Glänz? A wunderschöner Spiagl.  
 Wäs is in den Spiagl? A wunderschöne Frau.  
 Wäs is in der Frau? A wunderschöns Kind.

[Schluß]: Kind in der Frau, Frau in Spiagl, Spiagl im Glänz, Glänz in der Federn, Feder am Vogl, Vogl in Oarl, Oarl im Nest, Nest am Astl, Astl am Äst, Äst am Bam, Bam in der Au, steht a Birnbam, trägt Lau.

Da es um Lieder zu Schwangerschaft und Geburt geht, ist es uns notwendig erschienen, uns auch im Umfeld des *Muttertages* umzusehen. Muttertag ist ein neuerer Brauch, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts in England entstanden ist, von dort aus Amerika erreicht hat und nach dem Ersten Weltkrieg nach Skandinavien und Deutschland gekommen ist. In Österreich wurde er 1924 durch die Mutter des Bundespräsidenten Hainisch, Marianne Hainisch, Begründerin der österreichischen Frauenbewegung, eingeführt. Leopold Schmidt hat den Muttertag zu den ‚Bräuchen des schlechten Gewissens‘ gerechnet. Wir haben uns Muttertagslieder angeschaut, die in österreichischen Liederblättern nach dem 2. Weltkrieg publiziert wurden. Den Texten nach hätten sie alle auch vor dem 2. Weltkrieg publiziert werden können. Von Schwangerschaft und Geburt ist eigentlich nicht die Rede, obwohl die Mütter ganze Kinderchöre zur Welt zu bringen scheinen. Ansonsten verrichten sie die Hausarbeit, außer natürlich am Muttertag und sagen nichts, das ist jedenfalls die Vision der Textautoren.

Muttererbe. (Worte von Ludwig Furckh, Weise und Satz von Friedrich Neumann)

In: Österreichisches Liederblatt 1967/68.

1. Dunkle Lose, helle Lose  
 schüttele in der Schale um.  
 Hagdorn oder rote Rose,  
 Mutterschoß gebar dich stumm.

2. Wunderbares Geisterweben:  
 Aug und Hand und Herz und Sinn.

Tausend Jahre langes Leben  
gab dir deine Mutter hin.

3. Aus der Erde grünen Matten  
trink dein Leben dir zurück;  
hol dir Sonne, hol dir Schatten,  
Ahnenträn und Ahnenglück.

Seit den Zeiten von Marianne Hainisch hat sich für die Frauen viel geändert, und nicht nur für diese. Familienplanung ist zum Thema geworden; mit Hilfe von Empfängnisverhütung wird versucht, Kinderzahl, wirtschaftliche und soziale Bedingungen und individuelle Wünsche aufeinander abzustimmen. *Küchenlieder*, jene sentimentalen Moritaten, deren Verbreitung man im 19. und frühen 20. Jahrhundert vorwiegend dem weiblichen Dienstpersonal zugeschrieben hat, spiegeln den neuen Umgang der Frau mit ihrem Körper, die dennoch immer wieder zum Opfer wird. „Lieschen ging allein spazieren“ und wird verführt. In einer Aufzeichnung von Alfred Quellmalz aus Südtirol heißt der Refrain:

Aber nein, ach nein, nein, ach nein,  
alleweil kann man net,  
bald man will, darf man net.  
Nein, ach nein, nein, ach nein,  
alleweil kanns ja net sein.

Eine andere Variante wurde 1994 in einem Küchenlieder-Album des Schott-Verlages publiziert:

Ja, ja, ja, ach ja,  
's ist traurig aber wahr.  
Nein, nein, nein, ach nein,  
von einmal da kann es nicht sein.

*Gstanzln*, ursprünglich Tanzlieder zum Ländler, sind ein Vehikel sozialer Auseinandersetzung. Natürlich kommt darin die Schwangerschaft vor, normalerweise die ungewollte, aus der Sicht des Mannes. Vieles ist hocherotisch. Die folgenden *Gstanzln* sind aus der Sammlung von Krauss entnommen (Krauss 1968). Bekanntlich hatte Friedrich Salomon Krauss, der diese Sammlungen als Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral verstand, zahlreiche Schwierigkeiten wegen des Verdachtes der Pornographie (vgl. Haid 1995). Einzelne der angeführten *Gstanzln* sind heute noch im Salzkammergut bekannt. Eine einschlägige *Gstanzln*-folge findet sich auch auf der CD ‚Musica Alpina‘ III in einer authentischen Tonaufnahme aus Niederösterreich.

[838]

Auf der Albn geht kua Wind,  
der kuan hat, macht kua Kind;  
der uan hat, macht a Kind,  
auf der Ebn geht a Wind.

[839]

Zehnmahlhunderttausend,  
lustig is s Mausn,  
lustig ist s Zipflziagn,  
daß ma kloane Kinda kriagn.

[840]

Habts enk zsamm, habts enk zs amm,  
heint is s koan Sünd,  
i han in Kaldena gschaut,  
steht a kloans Kind.

[848]

Halt di na zuba(r),  
halt di auffa bess(a)r!  
Daß di nit schneidst  
mit mein Taschnmessa(r)!

[849]

Und wannst di a schneidst  
in mein Taschnmessa(r),  
in zwoaravia(r)zg Wocha(n)  
wia(r) s wieda bess(a).

[850]

Zwoaraviarzg Wocha  
sand dreiviertel Joahr  
und aft kimmt da Bua füara  
mit dö aufkraustn Hoar.

[854]

D Nacht bin i ban Goggl glegn,  
vazeich ma Gott de Sünd!  
Wann da Goggl schwanga wurscht,  
was tat i mit n Kind?

[855]

Daß s in Wald finstar ist,  
dos machan die Bam,  
daß mein Diandl schwanger ist,  
dos glab i kam.

[847]

Und seit is bei dia bin glögn  
han i koan Gsund,  
du hast mar an Stoß gebn,  
– saggrischa Hund!

[863]

s Moizerl ist schwanga worn,  
s Moizerl ist dick;  
wer wird denn Gvatter seyn?  
i weiter nit.

[922]

In Gottsnam, was stöll i an,  
s Kind in Bau(ch) rüahrt si schan,  
– heilige Florian,  
I han s nöt tan.

[874]

S Diandl hat ma d Liab aufgsagt  
draust auf da Stiagn,  
i soi mar um a Gvadrin schau  
und um a Wiagn.

[875]

I soi mar um a Gvattrin schau  
und um a Wiagn,  
iatzt woäß i bon Teuföl  
koa Hebamm net z kriagn.

[876]

Hiatzt han i amal gjodelt  
wohl üba die Alm,  
hiatzt han i schan wieda  
di Hebamm zon zahl.

[877]

D Hebamm ist zahl  
und da Hea(rr) Pfoarra a  
und hiatz schreit halt da zweitö Fratz  
a schan wieda.

[881]

Zu dia bin i gangn  
bei Regn und Wind  
zu dia geh i nima,  
du hast a kloans Kind.

{887}

Mein Vada hat gsagt  
und d Muada sagt s a,  
wann ön Diandl epps gschiacht,  
muaßt ös heiratn a.

[938]

Heiratn tuar i nit,  
i han s schan betracht,  
geh liaba zu de Menschar  
und gib a wenig acht.

[936]

A Stückerl Brot  
und an Mederitat<sup>1</sup>,  
dos gib I mein Diandl  
daß s Liaben net schad.

[937]

Neun Seidl Wein  
gib i mein Diandl ein  
und a Fledamausbluat,  
daß ia s Mausn nix duat.

[853a]

Sagst allwei(l), du tuast nix,  
du tuast nix in Bett,  
jetzt hast an kloan Tuastnix,  
was tuast jatzt damit?

### Literatur

Böhme, Franz Magnus: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1924.

Deutsche Volkslieder. Balladen. Hg. v. John Meier. Bd. 1. Berlin und Leipzig 1935ff.

Eibner, Franz: Die Aufzeichnung von Volksmusik als Voraussetzung zur Kenntnis des Gestaltwandels, sowie ihrer Gestalt. In: Österreichische Musikzeitschrift, Jg. 24, Heft 9. Wien 1969, S. 514–526.

Erk, Ludwig und Franz Magnus Böhme: Deutscher Liederhort. Hildesheim, New York, 1972 (= Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1893).

Früh, Sigrid (Hg.): Der Kult der drei Heiligen Frauen. Märchen, Sagen und Brauch. Bern 1998.

<sup>1</sup> Mithridat: Universalmittel der Medizin (electuarium Mithridatis).

Goertz, Hartmann und Gerlinde Haid: *Die schönsten Lieder Österreichs*. Wien 1979.

Haid, Gerlinde: Vergessenes und Verschwiegenes aus unserer Forschungsgeschichte. In: *Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes* 44. Wien 1995, S. 51–57.

Krauss, Friedrich S.: *Das Minnelied des deutschen Land- und Stadtvölkchens*. Nachdruck, Hanau a. Main, 1968.

Kretzenbacher, Leopold: Altsteirisches Rühmen Mariens als Helferin in verzweifelten Lebenslagen und Todesnähe. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. XVI/105. Wien 2002, S. 227–237.

Küchenlieder. Bearb. v. Steve Boarder. Mainz, London, Madrid usw., 1994.

Österreichisches Liederblatt, hg. v. Anton Dawidowicz, Folge 3. Wien 1967/68.

Österreichisches Liederblatt. Hg. v. Verlag Ludwig Doblinger, Folge 1. Wien 1946.

Quellmalz, Alfred: *Südtiroler Volkslieder*. Bd. 1. Kassel, Basel, Paris, London, 1968.

Rüb Dorothea und Margot Schindler: *Aller Anfang*. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde, 10. April bis 6. Oktober 2002 (= *Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde*, 80). Wien 2002.

### Tondokumente

*Freche Lieder aus Osttirol*, CD, hg. v. Manfred Schneider und Thomas Nußbaumer. Innsbruck 1995.

Leydi, Robert (Hg.): *LP Como e il suo territorio*. Albatros, VPA 8299 (Regione Lombardia, *Documenti della cultura popolare*, 7). LP mit Begleitheft. Milano, o.J.

*Musica Alpina III–IV*, CD mit Begleitheft, hg. v. Gerlinde und Hans Haid. Innsbruck 1999.